

HANS KRUPPA

DAS GESCHENK DER STERNE

Hans Kruppa

DAS GESCHENK
DER STERNE

ROMAN

道

MIT ILLUSTRATIONEN
VON CATHERINE DUCLOUX

PAGE  TURNER



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *EOS* für dieses Buch
liefert Salzer, St. Pölten.

Page & Turner Bücher erscheinen im
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH.

1. Auflage

Copyright © 2009 by Hans Kruppa

Copyright © dieser Ausgabe 2010

by Page & Turner/Wilhelm Goldmann Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur München

Umschlagillustrationen: Catherine Ducloux

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

Gesetzt aus der Janson-Antiqua

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-20366-6

www.pageundturner-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

ERSTER TEIL

Unverhoffter Besuch	11
Die Auskunft des Totenschädels	16
Der Atem allen Lebens	22
Eine stürmische Neugeburt	27
Kein Staub fällt auf das Tao	33
Der Freundschaftsbeweis	43

ZWEITER TEIL

Aufbruch ins Ungewisse	53
Ein König in Lumpen	63
Ein Geschenk wird verschenkt	72
Das erstarrte Mädchen	79
Ein Wiedersehen	83
Sandkörner im Wind der Schöpfung	87
Die verkaufte Frau	95
Eine Zusammenkunft von Flüchtlingen	99
Eine Gabe des Himmels	105
Mit Sorgen ist man rettungslos verloren.	114
Worte wie Sterne und Mondlicht	122

DRITTER TEIL

Der Gleitflug des Adlers	133
Die Menschen des Altertums.	141
Vom Nutzen der Nutzlosigkeit	147

Weisheit hat kein Geheimnis	154
Der Fluch des weisheitslosen Wissens	159
Das Geschenk der Sterne	164
Eine unsichere Brücke über einem Abgrund	168
Das Ich ist nie zufrieden	174
Die Gefährlichkeit der Maschinen	178
Wütende Jäger	182
Der Mann des Wassers und der Zikadenfänger	187

VIERTER TEIL

Die Botschaft des Wassers	195
Der Fisch in der Pfütze	201
Ein leises Gespräch	205
Die maßlose Gleichgültigkeit des Schicksals	212
Das Tao ist überall	218
Der Kampf der Herzen	226
Der vollkommene Schlag des Hammers	230
Ein Licht in der Dunkelheit	237
Die Zauberperle	243

FÜNFTER TEIL

Wen der Himmel retten will	253
Der Schutz einer höheren Macht	256
Die Quelle der Weisheit	261
Ein Blick in die Zukunft	270
Nachwort	277

PERSONEN

Tschuang Tse – bedeutender Weiser und ein Mann des Tao

Min Teng – tritt in Tschuang Tses Leben, um es zu beenden

Yan – Prinz von Sung, skrupelloser Tyrann

Feng – Hauptmann der Palastwache des Prinzen Yan

Huang Sun – Freund Tschuang Tses

Tan Yong – Soldat in den Diensten von Prinz Yan

Han Ting – ist ein Mann des Tao, ohne es zu wissen

Kun Liang – Heilkundiger in He Jing und Freund Tschuang Tses

Yu Lin – anmutige junge Frau mit einer besonderen Gabe

Lao Tse – legendärer Weiser, der in seinem Buch weiterlebt

Hong Wang – reicher Großkaufmann, der nicht alles kaufen kann

Mo Tschen – Gastwirt in Mang Wu, Schwager von Kun Liang

ERSTER TEIL



UNVERHOFFTER BESUCH



Als Tschuang Tse um die Mittagszeit von einem Spaziergang zurückkehrte, wartete ein junger Mann vor seinem Haus, verneigte sich höflich und fragte: »Bist du Tschuang Tse?«

»Ja, der bin ich.«

»Mein Name ist Min Teng. Ich habe eine Nachricht für dich.«

»Laß uns hineingehen«, erwiderte Tschuang Tse.

Der junge Mann folgte ihm ins Innere seines kleinen Hauses, schloß die Tür hinter sich und sagte: »Es ist keine gute Nachricht. Du wirst jetzt sterben!«

Min Teng zückte seinen Dolch, doch etwas hinderte ihn daran, den todbringenden Stoß auszuführen. War es

die Verblüffung darüber, daß Tschuang Tse nicht die geringste Furcht vor dem Sterben zeigte? Nicht eine Spur von Angst war in seinem Blick. Er sah Min Teng mit einer Gelassenheit an, die ihn maßlos verwirrte.

Je länger Min Teng in Tschuang Tses Augen sah, desto deutlicher wurde ihm bewußt, daß er ihn nicht töten konnte, ohne zuvor herauszufinden, warum er sich nicht vor dem Sterben fürchtete. Außerdem hatte ein Mann, der mit solchem Gleichmut der Zerstörung seines Lebens entgegensah, eine Aufklärung über den Grund seines Todes verdient. Min Teng senkte langsam den zum Dolchstoß erhobenen Arm.

»Wollen wir uns nicht setzen? Meine Beine sind etwas müde von meinem Spaziergang.«

Min Tengs Verwunderung über Tschuang Tses Sorglosigkeit wuchs. Hatte der Mann, den viele für einen bedeutenden Weisen hielten, seinen Verstand verloren?

Unwillkürlich streifte Min Tengs Blick über die karge Einrichtung des Raumes. Tschuang Tse lebte in Armut. Nur das Allernötigste war in dem kleinen Haus vorhanden und von den Spuren langen Gebrauchs gezeichnet. Seine abgetragene Kleidung hatte kleinere Löcher und Risse, seine Schuhe waren mit Schnüren zusammengebunden, damit sie nicht auseinanderfielen.

Die Tötung des schlanken, fast schwächtigen Mannes, der in Lumpen herumlief und sich gerade so unbekümmert auf einem der beiden zerschlissenen Sitzkissen niederließ, als hätte er die Lage der Dinge überhaupt nicht

verstanden, würde ein Kinderspiel sein. Tschuang Tse war nicht mehr der Jüngste und trug keine Waffe am Körper, mit der er sich hätte verteidigen können. Er strahlte mit allen Fasern seines Wesens aus, daß er kein Kämpfer war. Von diesem seltsamen Mann ging nicht die geringste Gefahr aus, er wirkte wehrlos und arglos wie ein Kind. Ohne daß Min Teng hätte sagen können warum, störte ihn die Leichtigkeit, mit der sich Tschuang Tses Leben vernichten ließ.

»Hast du keine Angst vor dem Tod?« fragte Min Teng, schob seinen Dolch in die Scheide zurück und setzte sich auf das andere Strohkissen.

»Warum sollte ich?«

»Alle Menschen fürchten den Tod!«

»Nur diejenigen, die nicht wissen, daß er nicht zu fürchten ist. Warum willst du mich töten?«

»Hauptmann Feng, der Führer der Palastwache des Prinzen Yan, gab mir den Befehl dazu. Prinz Yan hält dich für einen gefährlichen Mann, dessen Gedanken und Worte die Menschen im Land in geistige Verwirrung stürzen könnten.«

Tschuang Tse lachte auf. »Sie sind bereits so verwirrt, daß es unmöglich wäre, sie in noch größere Verwirrung zu stürzen!«

»Du lachst im Angesicht deines Todes?«

»Ich lache, weil ich etwas Lustiges gehört habe.«

»Deine Furchtlosigkeit beeindruckt mich.«

»An dir kann ich bislang nichts Beeindruckendes entdecken.«

»Ich bin nicht hier, um dich zu beeindrucken.«

»Darf ich dir eine Schale Wasser anbieten?« fragte Tschuang Tse und stand auf.

Während Min Teng noch darüber nachdachte, ob es recht war, Wasser von einem Mann anzunehmen, den er gleich erdolchen würde, hatte Tschuang Tse einen Krug mit Wasser und zwei Schalen auf den Tisch gestellt und sich wieder auf dem Sitzkissen niedergelassen.

Min Teng goß Wasser in eine der beiden Schalen. »Genieße dieses Wasser! Es wird dein letztes sein.«

»Ich frage dich, Min Teng: Ist es nicht verwunderlich, daß ein mächtiger, reicher Mann wie Yan, der Prinz von Sung, einen machtlosen, armen Mann wie mich so sehr fürchtet, daß er meinen Tod will?«

»Es steht mir nicht zu, die Beweggründe des Prinzen in Frage zu stellen. Du bist ein Schädling, denn dein Denken vergiftet den gesunden Menschenverstand, auch wenn manche dich für einen Dichter halten, sogar für einen Weisen. Trinke dein Wasser, Tschuang Tse!«

Tschuang Tse nahm die Schale und stellte sie vor Min Teng auf den Tisch. »Trink du es! Oder fürchtest du, daß es vergiftet ist?«

Min Teng widerstand dem Drang, erneut seinen Dolch zu ziehen. Warum zögerte er, den Befehl des Prinzen von Sung auszuführen? Sicherlich war es Tschuang Tses Furchtlosigkeit, die ihn nach wie vor beeindruckte, aber mehr noch war es das Verlangen zu erfahren, was der Grund dieser Todesverachtung war. Er saß keinem gebrechlichen Greis gegenüber, der ohnehin bald sterben

würde, sondern einem Mann im Herbst seines Lebens, der heiter und zufrieden wirkte, offensichtlich bei bester Gesundheit war und sich noch viele Jahre seines Daseins erfreuen konnte.

DIE AUSKUNFT DES TOTENSCHÄDELS



»Warum ist deiner Ansicht nach der Tod nicht zu fürchten, obwohl fast alle Menschen Angst vor ihm haben?« fragte Min Teng.

»Sie fürchten ihn, weil sie ihn nicht kennen.«

»Du kennst ihn auch nicht, Tschuang Tse. Aber du wirst ihn gleich kennenlernen! Danach wirst du mir allerdings nicht mehr sagen können, ob er wirklich nicht zu fürchten ist.«

»Min Teng, wie kannst du wissen, ob die Furcht vor dem Tod nicht der Furcht eines Kindes gleicht, das glaubt, ins Ungewisse, ins Unbekannte zu gehen, ohne zu wissen, daß es sich in Wahrheit auf dem Heimweg befindet? Ein Mädchen, Tochter armer Eltern, wurde gegen seinen Willen an den Hof eines Königs geholt und weinte deshalb bittere Tränen. Als es jedoch im Palast

des Königs lebte, mit ihm das weiche Lager teilte und das üppige Mahl an seiner Tafel genoß, bereute es seine Tränen bald. Ich frage dich, Min Teng: Wie kannst du wissen, daß die Toten nicht auch bereuen, einst mit allen Fasern ihres Wesens am Leben gehangen zu haben?«

»Ich weiß es nicht. Niemand weiß es. Auch du nicht, Tschuang Tse!«

»Wie kannst du das wissen? Du bist nicht ich.«

»Weil du ein Mensch bist, und kein Mensch weiß, was nach dem Tod sein wird.«

»Und wenn ich es weiß, obwohl ich ein Mensch bin?«

»Wie solltest du es wissen können?«

»Die Einsicht ist zu mir gekommen, ohne daß ich sie gesucht habe. Alles wahre Wissen kommt auf diese Weise. Der Tod ist nicht etwas, das wir fürchten sollten.«

Min Teng fragte sich, ob es möglich war, daß ein Mensch mehr vom Tod wissen konnte als die anderen.

»Vor vielen Jahren unternahm ich eine Wanderung«, erzählte Tschuang Tse. »Ich wandere gern ziellos umher, weil dies die beste Art ist, ans Ziel zu kommen. Dabei fand ich einen Totenschädel, der von der Witterung gezeichnet war, aber seine Form bewahrt hatte. Ich berührte ihn mit meinem Wanderstab und fragte: ›Warst du einmal ein allzu Gieriger, dessen Maßlosigkeit dich hierher gebracht hat? Oder ein Verräter, der mit dem Beil hingerichtet wurde? Warst du ein gemeiner Schurke, der Schande über seine Familie gebracht hat? Vielleicht ein Bettler, der durch Hunger und Kälte umkam? Oder bist du ganz einfach an Altersschwäche gestorben?«

Ich nahm den Schädel auf meine Wanderung mit und legte ihn später, als ich müde wurde, wie ein Kissen unter meinen Kopf. Im Traum erschien mir der Totenschädel und sagte: »Du hast zu mir gesprochen wie ein Schwätzer. Alle deine Worte drückten nur die Sorgen der Lebenden aus. Im Tod aber gibt es nichts von alledem. Soll ich dir etwas vom Tod erzählen?«

Ich bat ihn darum, und er sagte: »Im Tod gibt es kein Oben und kein Unten, keinen Herrscher und keinen Knecht. Es gibt keine Zeit und auch keinen Raum. Das Glück eines Königs auf seinem Thron ist gering im Vergleich zum Glück der Toten.«

Ich glaubte dem Totenschädel nicht und fragte ihn: »Wenn ich das Schicksal lenken würde und deinen Körper zu neuem Leben erwecken könnte, dir wieder Fleisch und Knochen, Haut und Muskeln, Familie und Freunde geben würde, wärest du darüber nicht erfreut?«

Der Schädel starrte mich aus seinen Augenhöhlen an und antwortete: »Warum sollte ich mein himmlisches Glück aufgeben, um wieder alle Mühen, Sorgen und Leiden der Menschenwelt auf mich zu nehmen?«

Nach dieser Antwort erwachte ich aus meinem Traum und wußte, daß ich das Ziel meiner Wanderung erreicht hatte. Denn ein Toter hatte mir etwas Wesentliches über den Tod erzählt.«

Min Teng schüttelte unwillig den Kopf. »Ich habe auch schon seltsame Träume gehabt, aber ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, ihnen eine wirkliche Bedeutung zuzumessen.«

»Das wundert mich nicht, denn du bist ein Handlanger des Prinzen von Sung, der bekanntlich ein gewissenloser Schurke ist. Wie kann man von einem Menschen wie dir erwarten, daß er die Weisheit versteht, die uns durch unsere Träume geschenkt wird?«

Erneut mußte Min Teng dem Drang widerstehen, den Dolch zu ziehen und Tschuang Tse auf seine letzte Reise zu schicken. »Wenn du mich oder den Prinzen von Sung noch einmal beleidigst, werden dies deine letzten Worte gewesen sein!«

»Warum trägst du nicht die Uniform eines Soldaten, sondern die Kleidung eines Händlers?« fragte Tschuang Tse unbeeindruckt.

»Hauptmann Feng gab mir diese Kleidung als Tarnung, damit Prinz Yan auf keinen Fall in Zusammenhang mit deiner Tötung gebracht werden kann.«

»Wie respektvoll von Prinz Yan!« sagte Tschuang Tse spöttisch. »Er mißt mir offenbar eine so große Bedeutung zu, daß er den Zorn des Volkes fürchtet, falls es erfährt, daß er den Befehl zu meiner Ermordung gegeben hat.«

In diesem Augenblick klopfte es an der Haustür.

»Herein!« rief Tschuang Tse, und ein Mann betrat das Zimmer, der in Min Tengs Alter war. Im Gegensatz zu Tschuang Tse war er kräftig gebaut, mit einem Dolch bewaffnet und strahlte Wehrhaftigkeit aus. Über seiner linken Schulter trug er einen Bogen und einen Köcher mit einigen Pfeilen.

Der Besucher neigte höflich den Kopf und sagte zu

Tschuang Tse: »Ich bin auf dem Weg in den Wald, um einen Hasen zu erlegen. Als ich an deinem Haus vorbeikam, verspürte ich Lust, bei dir hineinzuschauen. Aber ich habe das Gefühl, daß ich störe.«

»Ich freue mich, dich zu sehen, Huang Sun!« erwiderte Tschuang Tse. »Hoffentlich hast du heute mehr Glück bei der Hasenjagd als beim letzten Mal! Leider bin ich ganz in das Gespräch mit meinem Freund Min Teng vertieft, den ich auf einer meiner Reisen kennengelernt habe. Wir haben uns noch manches Wichtige zu erzählen, und er muß schon bald weiterziehen. Könntest du auf dem Rückweg ins Dorf noch einmal vorbeikommen?«

Huang Sun bekundete sein Einverständnis mit einem Kopfnicken, verbeugte sich und zog sich aus Tschuang Tses Haus zurück.

»Wer war das?« fragte Min Teng.

»Ein Freund.«

»Warum hast du ihn nicht um Hilfe gebeten?«

»Warum hätte ich es tun sollen?«

»Um dein Leben zu retten!«

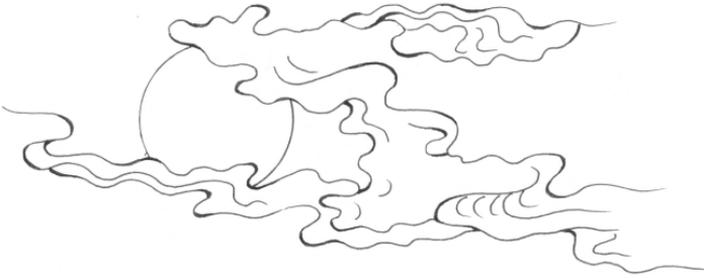
»Hätte ich Huang Sun die Wahrheit gesagt, wäre er auf dich losgegangen, um dich zu töten. Und du hättest versucht, ihn zu töten. Huang Sun ist ein hervorragender Kämpfer. Auch du bist sicherlich gut ausgebildet in der Kampfkunst. Einer von euch hätte bei diesem Kampf sein Leben verloren, und das wollte ich verhindern.«

»Ich verstehe, daß du das Leben deines Freundes schützen möchtest, aber warum das Leben deines Mör-

ders? Entweder bist du nicht mehr ganz bei Verstand, oder mein Verstand reicht nicht aus, um deine Beweggründe zu erfassen.«

»Meine Beweggründe wurzeln im Tao, und der Verstand als solcher reicht nicht aus, um das Tao zu erfassen«, antwortete Tschuang Tse. »Der Verstand ist von Natur aus zielgerichtet; er folgt immer einer Absicht, und deshalb steht er nicht in Einklang mit dem Tao und kann das ewig Wahre nicht entdecken. Ich will dir eine kleine Geschichte erzählen: Der Gelbe Kaiser verlor auf einer Reise seine Zauberperle. Er sandte Wissen aus, um sie zu suchen, aber Wissen fand sie nicht. Er sandte Scharfsinn aus, aber Scharfsinn fand sie ebenfalls nicht. Nun sandte er Logik aus, um die Zauberperle zu suchen, aber auch Logik hatte keinen Erfolg. Er schickte Geduld aus, und Geduld ließ sich mit ihrer Suche sehr viel Zeit, doch dann kehrte auch sie mit leeren Händen zum Gelben Kaiser zurück. Schließlich schickte er Absichtslos aus, und Absichtslos fand die Zauberperle und brachte sie dem Gelben Kaiser. Das verwunderte ihn, und vielleicht hat er etwas daraus gelernt. Doch das ist unwahrscheinlich, denn ein Herrscher ist so weit vom Tao entfernt wie ein Ziegenbock vom Gesang.«

DER ATEM ALLEN LEBENS



»Ich habe schon öfter vom Tao gehört, doch niemand konnte mir bislang seine Bedeutung erklären«, sagte Min Teng. »Auch deine Worte haben mich nicht klüger gemacht!«

»Wenn ich dir sage, das Tao ist der höchste Sinn und die tiefste Wahrheit, der wahre Weg und die größte Kraft, sind das nur Worte, die dir nicht weiterhelfen. Wenn ich dir sage, daß sich mit Worten nicht erklären läßt, was das Tao ist, sind auch das nur Worte, die dir nicht weiterhelfen. Das Tao ist jenseits aller Worte und aller Dinge. Es ist die Quelle allen Lebens. Wohin kein Wort reicht, dort ist das Tao.«

»Warum gibt es ein Wort für etwas, das mit Worten nicht erklärt werden kann?« fragte Min Teng.

»Warum soll es kein Wort für etwas Unerklärliches geben? Das Tao erklärt sich selbst, Min Teng, wenn wir eins mit ihm sind. Wenn wir im Nichtstun aufgehen, in

absichtsloser Stille, im Erleben von Gleichklang und Ruhe, wenn wir das Gefühl für die Zeit verlieren und uns in der Grenzenlosigkeit des Augenblicks treiben lassen wie Wolken am Himmel, können wir das Tao erleben und es im Erleben verstehen. Dann erkennen wir, daß die Kraft, die Welken und Vergehen bewirkt, selbst niemals welkt und vergeht. Dann begreifen wir, daß die Kraft, die den ewigen Wandel in der Welt bewirkt, sich selbst niemals wandelt.«

»Das Tao ist also unsterblich?«

»Ja, es war schon immer und wird immer sein. Es ist von ewiger Wirklichkeit und von unermesslicher Kraft, doch es handelt niemals. Allem gibt und nimmt es Gestalt, doch es selbst ist gestaltlos. Alles ist von ihm abhängig, aber das Tao ruht unabhängig von allem in sich selbst. Es erzeugt und zerstört alle Dinge, wird selbst jedoch nie geboren, und keine Macht der Welt und des Himmels kann es vernichten.«

»Wenn das Tao niemals handelt, wie kann es dann allem Gestalt verleihen und entziehen, wie kann es Dinge erzeugen und zerstören?«

»Widersinnig klingt der Sinn im Zusammenspiel mit der Sprache. Widersinnig erscheint das Tao im Zusammenspiel mit dem Verstand, aus dem die Sprache hervorgeht. Das Tao selbst ist ohne Widerspruch, es trägt alle scheinbaren Gegensätze in sich, es umfaßt Hitze und Kälte, Höhe und Tiefe, es vereint Freude und Leid, Armut und Reichtum. Was dem Verstand als widersprüchlich erscheint, ist in Wahrheit eine vollkommene Ein-



Hans Kruppa

Das Geschenk der Sterne

Roman

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Halbleinen, 288 Seiten, 12,5 x 20,0 cm
ISBN: 978-3-442-20366-6

Page & Turner

Erscheinungstermin: Februar 2010

Ein zutiefst weiser Roman

China im 3. Jahrhundert vor unserer Zeit: Als der bedeutende Philosoph Tschuang Tse von einem Spaziergang nach Hause kommt, erwartet ihn ein junger Mann mit dem Befehl, ihn zu töten. Doch Tschuang Tse zeigt nicht die geringste Angst vor dem Tod.

Die schicksalhafte Begegnung mit dem Weisen verwandelt den vermeintlichen Attentäter von Grund auf und ebnet ihm den Weg zu seinem wahren Selbst – und zu der Liebe, die eine junge Frau mit einer geheimnisvollen Gabe in ihm erweckt. Die beiden Männer begeben sich auf eine ereignisreiche Reise, in deren Verlauf wesentliche Lebensfragen gestellt und mit faszinierender Klarheit beantwortet werden.

Dieser fesselnd geschriebene Roman voller Weisheit, Spannung und Poesie, der vor Jahrtausenden spielt, doch mit einer Fülle von Bezügen zur Gegenwart überrascht, ist ein tiefes und inspirierendes Buch, das zum Nachdenken über die eigene Lebenseinstellung und Weltanschauung anregt.

Ein wunderschönes Geschenkbuch in hochwertiger Halbleinenausstattung mit Lesebändchen und Innenillustrationen.



Der Titel im Katalog